**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 6 (1930)

**Heft:** 33

**Artikel:** Frauenkreuzzug [Fortsetzung]

**Autor:** Ammers-Küller, Jo van

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-755922

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# TRUBINATION TO VAN AMMERS-KÜLLER ARLSCHUNEMANN VERLAG, BREMEN

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

nachgeliefert.
Bisheriger Inhalt: Louis Coornvelt, Redakteur eines kleinen sozialistischen Blattes in Kapstadt, schickt seine junge Tochter Joyce zu seiner Schwester Clara nach Holland, um ihr dort eine ordentliche Mädchenerziehung nach neuzeitlichen Grundsätzen angedelnen zu lassen. Joyce ist ein überempfindliches Kind mit einer starken Abneigung gegen alles Unschöne und besitzt als Folge eine nie gestillte Schünheitssehnsucht. Einer Einladung Henry Cornfelts folgend reist Joyce von Leiden auf Beauch nach London. Der Onkel holt sie an der Bahn ab, das Auto wird unterwegs durch einen Demonstrationszug der Suffragetten aufgehalten, der auf das junge Mädchen tiefen Eindruck macht.

ur Onkel Henry und seine beiden Freunde sprachen in unerschütterlicher Ruhe über die Aussichten eines bestimmten Pferdes beim nächsten Rennen: Das stellte Joyce fest, als sie an ihnen vorbei einem der Marmortische zuschritt, wo die großen ledergebundenen Prachtwerke schon bei der Ankunft ihre Neugier erweckt hatten.

Da einige andere Damen sich bereits mit bewunderndem Flüstern über eines dieser Bücher beugten, schlug Joyce das andere auf. Jedes Album trug in großen Goldlettern die Inschrift «Bessie Trelawneys Heimstätten für Arme». Bessie Trelawneys Heimstätten für Arme». Bessie Trelawney war der Mädchenname der Tante. Aufmerksam betrachtete Joyce die prächtigen Photographien des Näherinnenheims im Eeastend, des Heims für unverheiratete Matrosen in Greenwich, des Weekendhauses in Kent und des Hospitals für tuberkulöse Kinder an der Südküste. Auf fast allen Photographien erschien Tante Bessie in eigener Person, immer im reichen Schmuck aus Spitzen, Bändern und Federn und mit Blumen in den Händen: Tante Bessie unter den Kindern des Weekendhauses, unter den Matrosen, unter den Pflegerinnen des Hospitals, der Teetafel im Näherinnenheim präsidierend, stets lächelnd, ansehnlich und schwer von Leib, stets die Königin unter ergebenen Untertanen. Joyce erinnerte sich sehr wohl der bewundernden Ehrfurcht, mit der Tante Clara ihr von den großartigen Stiftungen erzählt hatte; aber während sie die starken Kartonblätter der kostbaren Bände umschlug, mußte sie plötzlich mit fast schmerzvoller Sehnsucht an das stille Haus am Rapenburg denken. An die dicht besetzten Bänke im Gang, an die beengenden Ausdünstungen der armen Leute, an Tante Claras blaue Schürze und an ihr leidensvoll müdes Gesicht, mit dem sie fremdes Leid zu ihrem eigenen machte.

Endlich kündeten Beifallsklatschen, allgemeines Verstummen, das Rücken vergoldeter Stuhlbeine das große Ereignis an. Im mittelsten und größten der drei Salons betrat eine kleine grauhaarige Dame eine Rednerbühne, die zwischen Blattpflanzen und persischen Teppichen errichtet war, und begann von einem Papier, das sie in der Hand hielt, etwas abzulesen. Sie sprach deutlich und ängstlich genau, aber mit farblosem Nachdruck. Auch sie beschäftigte sich mit Campbell Bannerman, mit Lloyd George, mit der Unterhausdebatte, und immer wieder trat ein Wort in ihren Sätzen auf, das gewissermaßen einen Ehrenplatz einnahm. Sie spitzte ihren Mund wie zu einer Röhre und verabreichte es ihren Zuhörern wie eine kostbare Süßigkeit: «The Cause»— unsere große Sache!

Und die jetzt ernsthaft, gerunzelt gewichtig gewordenen Gesichter aller dieser Frauen, die in

vielen Reihen auf kleinen vergoldeten Stühlen saßen, unterstrichen jedesmal durch feierliches Neigen des Kopfs das Wort «The Cause»: Wie ein gemurmeltes Gebet, einen kostbaren Besitz, übergaben sie einander das Losungswort. «The Cause: Unsere gute Sache, für die wir Gut und Blut hingeben wollen, das höchste Ziel unseres Strebens. Viele Frauen stehen in unsern Reihen, aber noch nicht alle, und wir müssen alle Frauen zu den unsrigen machen. alle müssen in Reih und Glied mit uns kämpfen!»

«Hear, hear, hear!» Die Straußenfedern in den ausführlichen Frisuren zitterten, die Häupter auf den langen Blumenstengeln der Hälse neigten sich und mit einiger Phantasie konnte man die Herzen unter dem Silberstern des Abzeichens schlagen sehen.



Am 18. August feiert der Dichter Hans Reinhart den 50jährigen Geburtstag. Seine zarten Gedichte und Märchen, die ganze in sich gekehrte Art des künstlerisches Schaffens geben ihm innerhalb der literarischen Produktion der Zeit eine besondere Stellung. Reinharts Dichtungen sind eben in der Münster-Presse, Horgen, in einer zweibändigen Auswahl erschienen

## WANDRER IM WIND

HANS REINHART

Gleich einem Gespenste ziehet Der Staubwind vor mir her. Ist's, daß er vor mir fliehet? Geleitet mich keiner mehr?

Der Mittag ist mein Gefährte In dieser Einsamkeit; Der stille, firnverklärte Gibt mir mein Traumgeleit.

So schreit' ich ohne Stunde Und ohne Wanderziel. Ich fühle des Baumes Wunde. Ich sehe den Fels, der fiel.

Wer seine Straße findet, Hat keinen Kummer mehr. Er wandert im Wind und schwindet, Versunken im Mittagsmeer. «Jedes Mitglied unserer Vereinigung muß seine Kraft aufs Aeußerste anspannen... der Sieg ist nahe, er gehört uns, die in Geduld und Treue weiterkämpfen, unser Sieg.. our Cause... der große Kampf der Frau.»

Ich muß alles gut im Kopf behalten, dachte Joyce um es Tante Clara recht genau zu schreiben. Sie wird das wundervoll finden, daß ich all die Dinge gleich am ersten Abend erlebt habe; sie wird den Brief Tante Lize zeigen und ihn Nancy Coornvelt und Fie Immerzeel geben, die sich zuviel darauf zugute tun, daß sie dem «Verein für Frauenstimmrecht» beigetreten sind. Aber warum, fiel ihr plötzlich ein, hatten Onkel Henry und Tante Bessie sich vorhin so heftig über die anderen Frauen empört, die den Straßenaufzug veranstaltet hatten und die doch in ihrer Art ebenfalls für das Frauenstimmrecht kämpften? Fanatische Furien hatte der Onkel sie genannt und das war noch etwa der mildeste der beschimpfenden Ausdrücke gewesen. Fanatische Furien waren allerdings die hier anwesenden Damen nicht, vor allem jetzt nicht in der Pause, wo Backwerk, Sandwiches, Tee und Limonaden herumgereicht wurden und so mancher Mund sich von den Anstregungen der heftigen Debatte bei süßem Sorbet und eisgekühltem Orangensaft erholte . . . .

Jetzt versäumte Joyce die der «Cause» geschuldete Aufmerksamkeit, obwohl gerade eine zweite Rednerin, von wohlerzogenem Beifall und freundlichen Zurufen begrüßt, das Podium betrat. Denn sie sah, wie auf den jungen Herrn mit den hübschen düsteren Zügen, der während der ganzen Zeit schweigend und ernsthaft an einem Türpfosten gelehnt gestanden hatte, ein junges Mädchen zuging, eine der beiden jugendlich eleganten Erscheinungen, die sie vorhin am Flügel bewundernd hatte stehen sehen. Wie durch Zauberkraft belebt, fuhr der Jüngling mit einem Schlag aus seiner gleichgültigen Haltung auf. Mit strahlenden Augen, hoch errötend neigte er sich über die Hand, die sie ihm reichte, und die er in ehrerbietigem Entzücken küßte. Noch nie in ihrem Leben hatte Joyce gesehen, daß ein Mann die Hand einer Frau küßte. Nur in vielen Romanen hatte sie so etwas gelesen. Der junge Mann hielt nach dem respektvollen Kusse die Hand lange fest, neigte sich zu dem jungen Mädchen und begann mit haltungsvoller Vertraulichkeit flüsternd und dringlich mit ihr zu plaudern. Jetzt wandte sie sich ein wenig um, so daß Joyce ihr ins Gesicht sehen konnte: Wirklich, es war kein Wunder, wenn der Mann begeistert und selig war. Sie war ja so schön, daß ihr Herz voll Ergriffenheit schneller ging, so schön wie die jungen bezaubernden Heldinnen aus den Büchern. Die Frauen, denen alle Männer zu Füßen liegen und die doch nur einen auf ewig lieben mit einer feurigen und doch keuschen Liebe... Lady Priscilla und Lancelot... treu bis in den Tod.

Die Haut dieses frischen jungen Gesichts war wirklich durchsichtig wie Alabaster, der Hals ein echter Schwanenhals, biegsam und lockend... und war die Taille dieser schlanken Gestalt nicht so unglaublich zart, daß man sie mit zwei Händen hätte umspannen können? Und dann das rötlich goldene Haar, das sich so prächtig in hohen Wellen über der edlen Stirn erhob und über dem Hinterhaupt einen dicken Lockenaufbau bildete! Eine solche Frisur war unbedingt die Arbeit von Stunden und diese bezaubernde traumhaft zarte Toilette von

blauer Seide mit den Rüschen erlesenster weißer Spitze, mit Schleifen wie Schmetterlinge an den Bändern und dem zarten Kragenbesatz, der die leuchtenden Schultern einfaßte. Wie wunderbar alles saß, straff und glatt im Fischbein, ohne ein Fältchen, einem Küraß gleich über der Wespentaille und den schmalen Hüften, während die weite überwältigende Schleppe auf dem Boden ihre erstarrten Wellen spielen ließ.

«Hear, hear, hear!» erklang es wieder aus den Reihen der wahlrechtsbegeisterten Zuhörerinnen und vom Podium erschallte von neuem das Zauberund vom Podium erschallte von neuem das Zauber-wort «the Cause»... aber Joyce hörte nicht mehr zu. Sie vernahm nurmehr die sanghafte Stimme, die halb geflüsterte Scherze auftischte, und das ge-dämpfte hohe Lachen, das wie aus einer silbernen Flöte kam.. In welchem Buche hatte sie schon von dem Mädchen im goldenen Haar gelesen, deren La-chen bezauberte gleich dem Ton einer silbernen Flöte? Joyce hatte die Liebe bisher nur in ihrer Phantasie erlebt; der eine heimliche Abendspazier-gang mit dem Schulkameraden aus der obersten gang mit dem Schulkameraden aus der obersten Klasse, seine Briefe und seine schüchternen Küsse waren weit hinter ihrer farbenreichen Einbildungs-kraft zurückgeblieben. Aber jetzt sah sie ihre Vor-stellung zur Wirklichkeit geworden. So sah sie sich ja selber in ihren Träumen, so schön, so verfeinert in ihrer Eleganz, so unwiderstehlich berückend... und so mußte auch ihr Held sein, so tiefernst und so schön. Und genau so mußte er in Demut und Entzücken sich zu dem bleichen Marmor ihrer Hand neigen. Liebe für das ganze Leben... Treue bis in den Tod. Aber in der gleichen Sekunde sah sie in einem der Spiegel ihr eigenes Bild, ihre un-scheinbare Gestalt, die Sommersprossen in ihrem Gesicht und vor allem das schreckliche grüne Kleid-chen mit dem hohen Kragen und den langen Aermeln. Ach, wie hoffnungslos weit war die Reise bis zu ihrem Ideal!

Händeklatschen. Gedämpfte Beifallsrufe. Gesumm von Stimmen, das wie ein Windstoß, der sich in einem Wald gefangen hat, plötzlich anschwoll.

«Jetzt muß ich aber wirklich gehen», hörte Joyce von den Lippen des wunderschönen Mädchens. «Die Honourable Daisy Scott singt das neue Lied auf das Wahlrecht und Mama hat darauf bestanden, daß ich sie auf der Harfe begleite.»

«Ach, bleiben Sie doch noch ein bißchen!» flehte der Romanheld. Doch die Schöne war bereits davongeschwebt und warf ihm nur mit anmutig selbstgefälliger Gebärde eine Kußhand zu. Wie herrlich war doch der Duft, der dieses vollendete wunder-

bar verfeinerte Wesen umgab!

Aber hatte Tante Bessie nicht vorhin gesagt, ihre Tochter Gloria werde es sein, die das neue Bundeslied auf der Harfe begleiten würde? Unter der Last eines plötzlich geschenkten großen Glücks fühlte Joyce ihr Herz wilder schlagen: Dann war also dieses Mädchen aus Märchenland niemand anders als ihre eigene Kusine Gloria Cornfelt!

Die Saiten der Harfe zitterten unter Glorias Rosenfingern, ihre Schleppe lag, eine Wolke von Schaum und Azur, um das vergoldete Taburett, und ein kleiner spitzer blauer Schuh aus Satin schlug verführerisch den Takt. Der junge Mann mit den gehörne und diesenen Tigen lehnte wieden gehörne schönen und düsteren Zügen lehnte wieder schweigend und einsam am Türpfosten und Joyce glaubte die Glut unterdrückter Leidenschaft in seinen Augen zu erkennen.

«Ststst!» rauschte es durch die Reihen der Zu-hörerinnen. Zum Glück übertönten die silbernen Klänge des Instruments das etwas harte und unsichere Organ der Honourable Daisy Scott. Der Mann an der Tür preßte seine Zähne auf die Lipen und auch Joyce tat das gleiche, bis sie einen Blutstropfen spürte... Das war die Liebe! «But my dear Mama! Schämst du dich nicht!»

Gloria hatte ihren weißen bloßen Arm um Joyces

Hals gelegt und führte sie zu Tante Bessie, die in dem leer gewordenen Salon zwischen in Unordnung geratenen Stühlen, Tischen voll halb ausgetrunkener Gläser und leerer Kuchenteller auf dem Sofa saß, ganz der ermüdete General nach gewonnener Schlacht. «Du hast dies arme kleine Wesen ganz und gar vergessen und sie ist die ganze Zeit unter deinen Wahlrechtsdamen herumgelaufen, ohne daß eine hilfreiche Seele sich ihrer angenommen hätte!»

Tante Bessie lachte wie über einen guten Witz. «Arme kleine Joyce — aber du hast doch sicher eine ganze Menge interessante Leute gesehen und sehr wesentliche Dinge gehört nicht wahr?» Sie agte es ein wenig zerstreut, während sie ein paar Briefe durchflog, die ein anderes junges Mädchen mit müdem Gesicht und in abgetragenem Kleid sohereingebracht hatte.

«Komm her, setz dich ein bißchen zu mir aufs Sofa!» Die Tante schlug mit ihrer schwerberingten Hand auf die weichen breiten Kissen.» Jetzt erzähl' mir mal, wie es in Holland um das Frauenwahlrecht steht?»

«Aber liebe Mama, Joyce hat für heute Abend wohl genug Frauenwahlrecht zu sich genommen.» Gloria setzte sich auf die Lehne, ihre weiche blaue Seide berührte wie kosend Joyces Hand... erst jetzt konnte diese die erlesene Feinheit des Spitzen-musters, die zarte Perlenstickerei auf den köstlichen Seidenschuhen bewundern: Wie armselig nahmen sich ihre eigenen schwarzledernen Spangenschuhe daneben aus! Um Glorias willen zwang sie sich zu höflicher Gesprächigkeit. «Ich glaube, daß die Aussichten für das Frauen-

wahlrecht gut stehen», berichtete sie, als ob sie einen englischen Aufsatz vortrüge. «Tante Lize Wysman hält Reden, damit die Frauen der Vereinigung beitreten.»

«Und was tut man sonst für unsere große Sache? Man gibt doch in Holland auch Empfänge, so wie



GARAGE ORELL FUSSLI-HOF AKTIENGESELLSCHAFT ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 31 - TEL. 32.613



Die Motorisierung der Schweiz ist fast ganz auf das Ausland angewiesen. In der Schweiz existiert nur die Martinifabrik, aus der letztes Jahr 400 Wagen auf den Markt kamen. Das ist viel zu wenig für unsere Bevölkerung, unter der auf jeden 29. Kopf ein Kraftfahrzeug kommt. Noch im Jahre 1926 waren die französischen Automobile mit 36% vor den 34% der amerikanischen Wagen und den 26 % der Italiener an der Einfuhr beteiligt. Aber schon 1928 überflügelte die amerikanische Einfuhr mit 67% die auf 16 % zurückgegangenen Franzosen und die auf 10% gesunkenen Italiener. Der Charakter unseres Landes ruftautomatisch einer Qualitätsauslese. Schlechte Wagen können in der Schweiz nur kurze Zeit laufen. Es ist als hätte Ford just an unser Land gedacht, als er seinen neuen, eleganten und unverwüstlichen Typ zu bauen begann.





# LUX TOILET SOAP

# Linfach unwiderstehlich



ist diese entzückende neue Seife!"

Erst vor einem Jahr wurde das erste Stück verkauft und jetzt ist sie schon auf dem besten Wege, die populärste Seife der Schweiz zu werden. Kein Wunder! Es liegt etwas Unwiderstehliches auf jenen zarten, weissen Stücken mit dem delikaten Parfüm— Und dann kosten sie noch so wenig!

Vergessen Sie ja nicht—Lux Toilet Soap kostet nur 70 Cts. das Stück, und doch bietet sie Ihnen alle die Vorzüge einer dreimal so teuren Luxusseife!

ERZEUGNIS DER FABRIKANTEN VON LUX

LTS 26 - 098 S G.



du hier heute einen mitgemacht hast? Das ist das beste Mittel für eine persönliche Propaganda. Auch Wohltätigkeitsfeste? Auch Konzerte, wo Künsterinnen unsere Bundeslieder singen und in den Pausen die Werbeschriften verkauft werden? Wohltätigkeitsfeste sind meiner Ansicht nach ganz unentbehrlich, wenn die Sache Fortschritte machen soll. Augenblicklich arbeiten wir für einen gewaltigen Bazar, den großartigsten, den jemals ein Frauenwahlrechtsverein ins Leben gerufen hat. Es gibt in England nämlich eine ganze Anzahl Vereine für unsere Sache und jeder sucht den andern zu übertrumpfen. Ich hoffe, daß wir für die Eröffnungsrede die Frau von einem Bischof bekommen, sonst die Schwägerin eines Ministers. Aber das sind alles noch tiefste Geheimnisse. Natürlich hilfst du an den Vorarbeiten mit, liebe Joyce? Für «The Cause» müssen wir alle mit unsern besten Kräften eintreten. Ach, wenn du ein paar Wochen bei uns bist, wird dich unsere Energie und Arbeitsfreude schon anstecken. Gloria, wie weit bist du mit dem Entwurf für das Reklameplakat? Sie können gehen, Miß Jones, legen Sie die Briefe nur auf meinen Schreibtisch. Und ... einen Augenblick, mir wäre es lieb, wenn Sie morgen schon um acht Uhr wäre es lieb, wenn Sie morgen schon um acht Uhr kommen wollten statt um neun: Ich kann Ihnen dann noch vor dem Aufstehen meine Briefe diktieren — ich habe morgen einen schrecklich besetzten

«Aber Mama» — die Stimme kam aus der geöffneten Tür. Eine junge Frau war eingetreten. Sie trug ein einfaches dunkelblaues Schneiderkleid, die rothonden Haare bedeckte ein schlichter Matrosenhut. An der Aehnlichkeit mit Gloria und noch mehr mit Tante Bessie selbst erkannte Joyce, daß es niemand anders als Magda, ihre andere englische Kusine, sein könne. Die sah aber durchaus nicht schön oder reizvoll aus und die Einfachheit ihrer Kleidungstach seltsam von dem Luxus der anderen ab.

«Es ist halb zwölf, Mama: Ehe Miß Jones nach Hause kommt — sie muß doch bis Clapham fahren — wird es bestimmt halb eins. Du willst natürlich nicht, daß sie morgen noch eine Stunde früher kommt als immer. Gehen Sie nur ruhig nach Hause, Miß Jones; ich will gerne morgen Mamas Briefe aufnotieren — ich schreibe schon so deutlich, daß Sie das Stenogramm lesen können.»

«Wenn es der gnädigen Frau so recht ist?» frug Miß Jones mit einem dankbaren Blick auf Magda und einem ängstlichen auf Tante Bessie. Die war unter ihrem Puder ein wenig rot geworden und murmelte zerstreut: «Ich wußte nicht, daß Sie soweit weg wohnten, Miß Jones. Natürlich ist es mir recht, wenn meine Tochter Ihnen die Arbeit abnimmt. Getan muß sie leider werden, denn ich weiß wirklich nicht, wie ich morgen fertig werden soll...»

Miß Jones schlüpfte mit einigen demütigen «Good nights» aus dem Zimmer, und Magda nahm ihren Hut ab und strich sich das schwere rotblonde Haar aus dem Gesicht. Sie hatte energische, regelmäßige Züge, viel ernster und lange nicht so strahlend und anmutig wie Gloria. Ihre dunklen, tiefliegenden Augen wanderten unzufrieden und unruhig durch die Räume, die die deutlichen Spuren etwas angreifender Benutzung trugen.

«Lady Choldonney hat zweimal nach dir gefragt», bemerkte Tante Bessie im Ton des Verweises. «Sie war sichtlich gekränkt darüber, daß du ihren Vortrag nicht gehört hast.»

«Ich hatte dir doch vorher gesagt, Mama, daß ich nicht frei wäre.»

«Es ist nur die Frage, ob deine Angelegenheiten so wichtig waren, daß du diesen sehr interessanten Abend versäumen durftest.»

Ohne Antwort zu geben, ging Magda auf eines der Fenster zu, zog die rotsamtenen Vorhänge auseinander und öffnete es. Joyce sagte sich im stillen,

in Holland würde eine Mutter doch entschieden danach gefragt haben, womit ihre Tochter den Abend verbracht hätte. Tante Bessie hatte indessen bereits wieder das Gesprächsthema gewechselt und redete eifrig auf Gloria ein, die inmer noch auf der Lehne des prunkvollen Sofas saß und den einen ihrer Schuhe auf der Spitze des anderen Fußes tanzen

«Um elf Uhr habe ich eine Komiteesitzung in Piccadilly, um ein Uhr Lunch mit der neuen Ortsgruppe in Kensington, um halb fünf Tee bei Lady Desborough und abends nach dem Diner bei den O'Neills muß ich noch nach Pimlico hinaus und dort reden. Es bringt mich einfach um. Ich reibe mich auf für The Cause. Ich kann das unmöglich so fortsetzen... sei so gut, Gloria, geh du doch für mich zu dem Lunch — und Magda, du kannst eigentlich für mich zu der Versammlung in Pimlico fahren und meine Rede vorlesen...»

«Ich kann unmöglich, ich bin den ganzen Abend besetzt, Mama», lehnte Magda heftig ab. Gloria ließ sich nicht beirren und schüttelte nur äußerst entschlossen ihr blondes Haupt.

«Du hast augenblicklich merkwürdig viel Abende besetzt», bemerkte die Mutter spitzig zu ihrer ältesten Tochter. Magda zuckte mit den Achseln und entfaltete eine der Zeitungen, die der Butler hereingebracht hatte.

«Du weißt, ich habe viele Bekannte und werde häufig eingeladen...»

«Wo ist Papa, Gloria? Henry! Eben war er doch noch hier.»

Onkel Henry hatte sich in die Tiefen eines Faulenzersessels geflüchtet, den er vor den fast ausgegangenen Kamin geschoben hatte. Offenbar war er fest eingeschlafen.

«Henry! Seit einigen Wochen hörst du überhaupt nicht mehr. Henry!»



# Der Kelvinator Kühlschrank 1930



in 15 porzellan-emaillierten Modellen mit 4 verschiedenen Kühl- und Gefriermöglichkeiten und Innenbeleuchtung,

ohne Wasseranschluß, vollautomatisch, geräuschlos, und mit geringstem Stromverbrauch arbeitend, ist das Ergebnis 16 jähriger Erfahrung der ersten und ältesten Spezialfabrik, und stellt das vollkommenste auf dem Gebiete dar.

Ausgestellt in unserer ständigen Ausstellung Uraniastraße 16 Verlangen Sie Gratis-Prospekt

Kelvinator der Küche Zürich

URANIASTRASSE 16 (Laden)

TELEPHON 58.780

Fachmännische Herstellung von Kühlanlagen für alle gewerblichen Zwecke





# Wenn Ihnen auf steiler Strasse

 ein gleichwertiger Wagen, ein gleichqualifizierter Fahrer vorfährt, dann müssen Sie annehmen : Der Wagen fährt mit Esso.

Tanken Sie bei den silbernen Esso-Pumpen, oder aus der geeichten 10-Literkanne.

•

STANDARD MOTOR OIL • Esso • STANDARD BENZIN



# Gräßliche Zahnschmerzen

sind ein Warnungszeichen für den Beginn des Zahnverfalles. Nun ist es die allerhöchste Zeit, daß Sie eine wirklich richtige Zahnpflege treiben. Zahnkaries. Entzündung der Pulpa, schließlich Zahnwurzelhaut-Entzündung und dann das allmähliche Abbröckeln des hohlen Zahnes — das ist der Werdegang eines lückenhaften Gebisses und eines zahnlosen Mundes.

Pflegen Sie Ihre Zähne regelmäßig mit Odol Zahnpasta. Sie Iernen dann die gräßlichen Zahnschmerzen gar nicht erst kennen und haben bis ins hohe Alter ein prächtiges, schönes Gebiß.

Verlangen Sie heute noch in der Apotheke, Drogerie oder beim Coiffeur Odol-Zahnpasta, eine Tube zu Fr. 1.25, oder eine Doppeltube zu Fr. 2. – .

Odol Compagnie A.-G, Goldach



# **\*\*MAGDALENAQUELLE\*\***

SALINENHOTEL IM PARK Sheinfelden E. DFLÜGER - DIETSCHY

Erstklassiges Familienhotel mit jedem modernen Komfort in lärm- und staubfreiem, rauschendem Waldpark am Rhein. Vier Tennis-Courts. Kinderspielplätze. 80 Staatstelephon-Anschlüsse. Sämtliche Privatbäder mit Solbad- und Kohlensäurebad-Einrichtung. Fango. Modernes Regime. Pensionspreise ab Fr. 14.—, mit fliess. Wasser ab Fr. 16.—. Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt.

**\*\*KAPUZINERQUELLE\*\*** 

Mit gerunzelter Stirn lugte er um die Stuhlkante, wobei seine Augen erschrocken gegen das Licht blinzelten.

«Henry, morgen ist ja der zweite Mittwoch im Monat, also ist mein Besuch in Greenwich an der Reihe. Ich muß dich recht sehr bitten, diesmal statt meiner dahinzugehen.»

Onkel Henry rieb sich unangenehm berührt das Kinn. «Ich habe meinen Terminkalender nicht da, aber ich weiß bestimmt, daß ich morgen den ganzen Nachmittag keine Minute Zeit habe...»

«Aber das kannst du doch sicher bequem umlegen, du weißt doch, daß meine Tage ineinandergreifen wie bei einer Zahnradbahn. Wenn du das Auto nimmst, Henry dear, dann kannst du die alten Jahrgänge vom «Tatler» und von den «Answers» mitnehmen — Mrs. Cranford hat darum gebeten. Und vergiß nicht, daß du dir das Ausgabenbuch vorlegen läßt: Mrs. Cranford ist sehr ungenau in ihrer Buchhaltung ... und dann Henry! Aber nun laß doch die dumme Zeitung einen Augenblick liegen ... und wenn du absolut die Zeitung lesen mußt, dann nimm lieber die Daily News: Die hält wenigstens ein bißchen Schritt mit der Zeit. Höre mal, ich fände es ausgezeichnet, wenn du Joyce mitnehmen würdest. Ihre Tante Clara wünscht, daß wir sie nach Möglichkeit an unserer gemeinnützigen Tätigkeit teilnehmen lassen, und das Seemannsheim in Greenwich ist unter allen Trelawneystiftungen die interessanteste. ...»

«Ich finde eigentlich, daß für Joyce das Arbeiterinnenheim doch weit...»

«Aber Henry, darling! Mußt du mir immer widersprechen? Was wäre das für eine Erleichterung für mich, wenn du nicht immer mit deinen Einwendungen kämst! Also meine liebe Joyce, du siehst dir morgen mit deinem Onkel Henry das Trelawney Sailors Home in Greenwich an. Punkt drei Uhr müßt ihr von hier wegfahren. Und zwar müßt ihr den Bus nehmen, denn ich brauche das Auto, wenn ich Lady Desborough besuchen will. Es wird dir schon klar geworden sein, Kind, daß hier im Hause schwer gearbeitet wird. Hier schlägt das Herz der Cause. — Das hat ja auch Lady Choldonney so nett gesagt. Ich selber, mein Mann und meine Töchter, selbst diese sehr oberflächliche und weltliche Tochter» — ihre nicht gerade zarte Hand streichelte Glorias feines Kinn — «wir alle opfern unsere beste Kraft

nes Kinn — «wir alle opfern unsere beste Kraft für die große Sache...»
Onkel Henry stimmte mit einer eleganten Handbewegung zu, hinter der sich ein Gähnen verbarg.
«Wäre es nicht das beste, du gingest jetzt zu Bett, Bessie dear? Du sagtest doch eben, daß du so müde

«Wie war denn die Ansprache der Lady Choldonney?» frug Magda ihre Schwester. Gloria bewegte lässig die schimmernden Schultern. «Lang ausgezogen und ziemlich geistlos.»

Tante Bessie erhob empört ihre ringbeschwerte Hand. «Liebe Gloria, du solltest dich ein bißchen vorsichtiger ausdrücken. Du weißt ebenso gut wie ich, daß eine Ansprache von einer Dame, die im «Peerage» steht, für meine Abendempfänge von ganz unschätzbarem Wert ist.»

«Und daß eine schlechte Rede von einer Dame aus diesem mit Recht geschätzten Handbuch zehnmal mehr neue Anhänger heranzieht als die glänzendste Rede einer Arbeiterfrau.»

«Magda, was bist du wieder verbissen! Deine Kusine aus Holland muß ja denken, daß wir dem Adel

Magda lachte, wodurch ihr sonst verschlossenes ernstes Gesicht auf einmal einen Anflug von jugendlicher Frische bekam. «Das machen wir auch. Wir sind die richtigen Frauenwahlrechtsnobs.»

Tante Bessie konnte sich nicht enthalten, in das Lachen ihrer Tochter einzustimmen, setzte dann aber sofort wieder ihre finstere, beleidigte Miene auf.

«Alle Engländer sind Snobs», entschied Gloria gleichmütig. «Das ist der Grund, warum jedes Unternehmen hier Erfolg hat, wenn es sich auf die gute Gesellschaft stützt. Das wird Joyce in ein paar Wochen auch herauskriegen, ohne daß wir ihr das Geheimnis verraten.»

«Ich gehe zu Bette. Good night everybody...» Magda grüßte flüchtig mit der Hand und war verschwunden.

«Gute Nacht, meine lieben Kinder...» Auch Tante Bessie setzte sich in Bewegung und schwankte, nachdem sie ihren schweren Körper aus den tiefen Kissen des Lagers aufgerichtet, an Onkel Henrys Arm mühsam aus dem Zimmer.

Also in einer englischen Familie gab man beim Zubettgehen einander keinen Kuß... nicht einmal eine Hand. Nur so ein kühles gleichgültiges «Good night»...

Der Butler drehte in zweien der Empfangsräume das Licht aus und schob die Flügeltüren zu; nur im mittelsten Raum funkelte noch der helle Glanz in den Kristallkronen.

Gloria ging mit Schritten, die eine anmutige Bewegung der Hüften begleitete, durch das Zimmer, holte von einem niedrigen Tischchen eine Schachtel Zigaretten, deren eine sie zu Joyces heftigem Er-







GENERALVERTRETUNG UND LAGER FÜR DIE SCHWEIZ: E. BERGER, BASEL, GÜTERSTRASSE 247. TELEPHON BIRSIG 74.04



## Reinigender Schaum

**KOLYNOS** macht Ihre Zähne weiss, reinigt und schützt sie. Der üppige, kräftigende Schaum entfernt Zahnbelag, spült zersetzte Speisereste weg und vernichtet gleichzeitig die gefährlichen Mundbakterien, die Zahnverfall herbeiführen.

Versuchen Sie Kolynossein reiner, kühler Geschmack ist herrlich erfrischend. Etwa 1 cm auf trockener Bürste genügt.

Eine Doppeltube ist ökonomischer Generalvertretung für die Schweiz: Doetsch, Grether & Cie. A. G., BASEL





Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!



staunen nach allen Regeln der Kunst anzündete und zu rauchen begann.

«And now tell me» . . . rief sie mit ihrem bezaubernden Lächeln, wobei sie sich wieder auf das Sofa fallen ließ und ihren Arm um Joyces Hals legte. «Was hat dir heute abend am besten gefallen?»

«Du!» bekannte Joyce ohne eine Sekunde des

Wie melodisch und hell klang doch das Lachen des schönen Mädchens und wie glänzten ihre kleinen Perlenzähne!

«Du kleine, liebe Schmeichlerin! Warum missen denn immer Damen, die sich für das Wahlrecht interessieren, so häßlich und so schlecht angezogen sein. Wir, Mutter und ich, machen ja eine Ausnahme - aber mit Mutters Figur ist nicht mehr viel Staat zu machen. Magda ist wie alle die anderen. Machen sie denn in Holland die Mode mit?»

«Oh nein», erwiderte Joyce mit einer heimlichen «On nein», erwiderte Joyce mit einer neimichen Spitze gegen Nancy und Fietje, «ganz und gar nicht.» Sie sah die Zigarette in Glorias frischen, schlanken Fingern, deren Nägel wie kleine rosige Muscheln glänzten. «Wie kriegst du nur deine Nägel so schön?»... Ihr Herz klopfte unaufhörlich... sie empfand ein unwiderstehliches Verlangen, ihren Kopf einmal an Glorias Brust zu legen, an die

sanfte Wölbung unter der glänzenden Seide, aus der ein leiser Duft aufstieg... In ihrem müden, schläfrigen Kopf wurde dies zur

Erfüllung eines langen Harrens. Etwas Herrliches gehörte jetzt ihr, das sie den ganzen Abend in dichter Nähe und doch unerreichbar fern gewußt hatte. Wann hatte sie sich schon einmal so an eine zarte, bloße Schulter angelehnt... müde, geborgen, schläfrig? War es ihre Mutter...?

«Wie gefiel dir mein Junge?» Glorias plötzliche Frage rief Joyce in die Wirklichkeit zurück. «Ein hübscher Bursch, nicht wahr? Er hat schon einen Namen im Sport: Ein Blauer von Oxford...»

In Joyces Kehle staute sich die Ergriffenheit. Sie dachte an die Liebe, deren verstohlene Zeugin sie vorhin geworden war; an die beseligte Schwärmerei in den Augen des jungen Ritters. Sie suchte nach Worten, die erhaben und groß genug für ihr Empfinden wären

«Schade, er hat keine hübsche Nase...», fuhr die schöne Kusine mit ihrem berückenden Lächeln fort, wobei sie ihre Zigarette auf einem leeren Sandwichteller ausdrückte. «Ich bin nun einmal auf griechische Nasen versessen - und seine ist kurz und stumpf.

Jovce kam sich vor wie aus allen Himmeln ge fallen. Sie saß verstört und es summte in ihren Oh-

ren . . . und wieder peinigten sie ihre Herzschläge «Aber... aber» — sie stammelte und zum Glück fiel ihr das erlösende Romanwort ein: «But when vou love him?»

Gloria lachte, aufs höchte belustigt. Ihr Lachen klang wie ein kostbares, ein wenig künstliches Instrument. «Gutes Kind! Er ist einer von dem halben oder ganzen Dutzend junger Männer, die mir Hof machen und sich einbilden, ich sei für ihr Lebensglück unentbehrlich ... ich habe die schwere Aufgabe, mir unter ihnen die beste Partie auszu-

Wie ein Fluch kam das von diesen lieben, roten Lippen.

Das ist doch nicht dein Ernst! flehte es verzweifelt in Joyce. Irgend etwas lag im finsteren Hintergrund auf der Lauer. Etwas Furchtbares, etwas, das unertäglich werden würde, wenn sie nachher wissend damit allein sein mußte.

«Aber ich dachte, du hättest ihn auch . . . auch von Herzen lieb... Sie kämpfte mit den Worten und mit den aufsteigenden Tränen.

«Er ist ein schöner Junge und er hat ausgezeichnete Manieren»

Bei dieser Feststellung wurden die Grübchen in ihren Wangen tiefer; sie lehnte sich auf dem Sofa

# Der Mikado

gibt seinen Soldaten eine Zahnbürste ins "Mannsputzeug". Auch dadurch beweist Japan, dass es auf einer hohen kulturellen Stufe steht

Und Sie, Schweizer Wehrmann, nehmen Sie auch Ihre Zahnbürste, Ihre Zahnpasten Jie den Dienst? Sicher, nicht wahr, denn macht nicht gerade die Schweiz die grössten An-strengungen, um der Zahnkalamität unserer zu begegnen. Wir erinnern nur an die Schulzahnkliniken

THYMODONT, die Zahnpasta eines Zahnarztes, die in der Dentalabteilung des Schweiz. Serum-Institutes, Bern, hergestellt wird, stellt die Wissenschaft in den Dienst Ihrer Zähne. Ihre Zusammensetzung ist das Wirksamste, was Sie sich denken können. THYMODONT macht Ihre Zähne blendend weiss, ohne dem Schmelz zu schaden, desinfiziert den Mund, hält Ihren Atem frisch und festigt leichtblutendes Zahnfleisch.

Eine Tube kostet Fr. 2. –, ist aber für Ihre Zähne viel mehr wert.







Hygienisch das einzig Richtige.

ORIGINAL

## SCHIESSERS KNUPFTRIKOT

Die beste poröse Unter kleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Nur Originalware trägt diese Schutmarke



Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

in gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich Alleiniger Fabrikant J. SCHIESSER A..G.

RADOLFZELL





M. SOMMER Sanitätsgeschäft Stauffacherstraße 26, Zürich 4



HOTEL Habis-Royal

Bahnhofplats ZURICH Restaurant





# Gewiß, auch Mitesser

denn one-Boraz ist derart nabriziert, at fettigen Substanzen (Mitesser, Schweiß, ketten) aus den Poren löst und die ganze frischt, so dab diese rein, zart und geschm-sicht! Unu-Boraz in den blauen Kartons! lich zu 35 Cis., 70 Cts. und Fr. 140 in allen gigen Geschätten. UHU A.-G., BASEL



# Mein Leben war durch unerwünschten Haarwuchs verleidet. Meine Qualen waren unsagbar.

Kurz nach meiner Verheiratung mit einem wohlhabenden Manne machte sich ein starker Haarwuchs in meinem Gesicht und auf meinen Armen bemerkbar, der mir unbeschreiblichen Kummer verursachte. Ich litt unsagbar. Ich versuchte jedes Präparat, von dem ich hörte, um mich von dieser schrecklichen Entstellung zu befreien. Jedoch das Haar kam stets wieder.

Durch dieses seelische Leiden wurde meine Gesundheit zerstört, und wir entschlossen uns, eine Reise nach dem Orient zu unternehmen. Während unseres Aufenthaltes in Teheran hatte ich viel unter meinem fast männlichen Haarwuchs zu leiden, da wir vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen hatten. Ueberall hörte ich unangenehme Bemerkungen. Ich schämte mich, unter Menschen zu erscheinen.

nehme Bemerkungen. Ich schämte mich, unter Menschen zu erscheinen.

Eines Tages – während eines Ausrittes – fanden wir ein schönes Mädchen in großer Not. Es erzählte uns, daß es einem Harem entflohen sei. Wir nahmen uns des armen Geschöpfes an und halfen ihm, weiter fortzukommen. Während seines kurzen Aufenthaltes bei uns bemerkte das Mädchen mein schreckliches Leiden. Aus Dankbarkeit für unsere Güte und Hilfe verriet es mir das uralte Geheimnis ihrer Religion, das den Frauen seiner Rasse verbietet, unerwünschten Haarwuchs an andern Stellen des Körpers zu dulden, als auf dem Kopf.

In meiner Verzweiflung versuchte ich dieses orientalische Geheimnis. Das Haar verschwand. Täglich wartete ich vergeblich auf das Wiedererscheinen des Haares. Monate vergingen, und meine Freude nahm zu, als keine Spur des häßlichen Wuchses wiederkam. Jahre sind nunmehr verflossen, und ich bin kuriert von diesem schrecklichen Uebel. Ich habe das Geheimnis bei andern ebenfalls Leidenden erprobt. Der Erfolg blieb niemals aus. Auch Sie können befreit werden.

mals aus. Auch Sie können befreit werden.

Wenn Sie ebenfalls an diesem Uebel leiden, lassen Sie mich Ihnen helfen und Ihnen dauern de Heilung bringen. Mit dem Tage meiner Heilung kam meine alte Gesundheit zurück, und ich konnte meinen Mitmenschen wieder frei in die Augen sehen. Ich bin bereit, Ihnen das Geheimnis kost en los mitzuteilen. Schreiben Sie an mich und senden Sie mir den nebenstehenden Gratis-Coupon oder Abschrift desselben mit Rückporto (Ausland 40 Rappen) ein und geben Sie mir Ihren Namen und Adresse an. Ich werde Ihnen alsdann alle nötigen Anweisungen und Aufklärungen kostenlos zusenden.

Frau Anita Hamilton (A. 87), 26 Charing Cross Rd., London W. C., England.

Dieser Gratis=Coupon

von unerwunschtem Haarwuchs, Bitte Rückporto (Ausland 40 Rappen) bei-fügen. Adresse: Frau Anita Hamil-ton (A. 87), 26 Charing Cross Rd., London W. C., England.

**INSEL BRIONI** 

RUDOLF MOSSE

FSSINHEILT EITRIGE ENTZUNDUNGEN





Der halbweiche Krager Der halbweiche Kragen , Nobby Souple" wird nach dem Glätten von Hand an der eingewobenen Linie ge-falzt. Er behält dadurch seine ursprüngliche Form und legt sich angenehm um den Hals.



"Nohby-Souple" hat das Aussehen des gestärkter und die grossen Annehmlichkeiten des weicher Kragens, übertrifft aber beidean Haltbarkeit. Preis Fr. 175 per Stück oder Fr.5.— per 3 Stück Verlangen Sie bei Ihrem Chemisier

# Nobby Souple

Aktiengesellschaft Gust. Metzger Wäsche- und Kragenfabrik, Basel.





zurück und schlug die Beine übereinander, wobei die Pracht ihrer Spitzenunterröcke sichtbar wurde.

«Aber verstehst du, er hat keine sehr große Rente ... ja, und die Familie ist zwar nicht übel, aber nicht ganz so, wie ich sie eigentlich für meine künftige Stellung in der Gesellschaft brauche.»

«Nun, wenn es doch die rechte Liebe ist...», flüsterte Joyce noch einmal tonlos, in dem verzweifelten Gefühl, etwas verteidigen zu müssen, das doch bereits verloren war.

«Liebe ist eine Romanangelegenheit» — bei diesem Ausspruch beschäftigte sich Gloria nochmals mit der Zigarettenschachtel. «Sie können schon außerordentlich hübsch über die Liebe schreiben, unsere Romanautoren, nicht wahr? Hall Caine, die Corelli, Barclay . . . man kann Nächte drüber aufsitzen. Aber für ein modernes, emanzipiertes Mädchen, das schließlich einiges einzusetzen hat wie ich, ist die Ehe eine Vertragsangelegenheit. Und die muß man mit klarem Kopf und nüchternem Verstand in Ordnung bringen . . . die Gesetze hierzulande sind noch immer abscheulich, eine Ehescheidung ist erstens schwer zu bewerkstelligen und macht einen zweitens überall unmöglich. Wir haben gerade mit Tom genug durchgemacht — weißt du, mein Bruder: Dem ist seine Frau vor zwei Jahren einfach weggelaufen. Ein Mädchen trifft bei einer Heirat eine Entscheidung über ihr ganzes Leben . . .

man kann sich also das Geschäft gar nicht sorgfältig genug überlegen... aber, liebe Joyce, du siehst wirklich abgespannt aus! Du solltest schon ein paar Stunden im Bett liegen... und statt dessen schwatzest du mit mir über Liebe und Ehe, womit es ja bei dir zum Glück noch gar nicht brennt. Weißt du, wie du auf dein Zimmer kommst? Welches hast du gekriegt? Das blaue? Das hellgrüne mit den mattgelben Gardinen? Das habe ich selber eingerichtet... ist hübsch geworden, nicht wahr? Den Wandfries mit den Anemonen und Veilchen habe ich selber gemalt. Good night, dear. Schlaf schön unter meinen Blumengewinden!»

Als sie oben war, noch ehe sie den elektrischen Knopf gefunden und angedreht hatte, sprang der Hund auf sie zu. Er wimmerte vor Freude und drückte und rieb seinen Körper, der beständig in aufgeregter Bewegung war, an ihre Füße, er wühlte seinen Kopf mit der kalten schwarzen Nase in ihre Hand.

«Ach, Lancelot!» In der Dunkelheit strauchelte sie, und er kroch an sie heran und auf ihren Schoß. Er nestelte sich in ihren Armen fest, seine warme, weiche Zunge leckte ihre Hände und unaufhörlich wimmerte er leise. Und sie hatte ihn vergessen... Der Liebe hatte sie von fern zugesehen, beglückt und beschenkt hatte sie mit Gloria auf dem Sofa gesessen und dabei ganz und gar nicht an ihren einsamen Freund gedacht, der im dunklen Zimmer

eingesperrt war. Aber er war ihr nicht gram darüber. Er war nur schrecklich dankbar, daß sie wieder da war; er zeigte ihr allein mit allen Mitteln seine ungestüme, grenzenlose Liebe.

Und groß war auch ihre Liebe zu ihm. Sie liebte ihn mehr als irgendeinen Menschen auf der Welt! Die Menschen waren nie so, wie sie sich gaben: Sie gaben sich zart, gewinnend, liebenswürdig und sie waren hart, kalt und grausam. Sie sagten Dinge, die feierlich, hoch und erhaben klangen und die nichts waren als elende Lügen. Immer wieder erwartete sie das große Wunder von einem Menschen und jedesmal war bittere Enttäuschung das Ergebnis.

Tränen überströmten Joyces Gesicht. Sie barg es in dem warmen weichen Fell des Hundes und schluchzte... vor Müdigkeit, Fremdgefühl und Heimweh. Vor Heimweh nach dem Haus am Rapenburg und nach dem anderen um lange Jahre fernen in Bloemfontein, an das sie sich kaum mehr erinnerte. Vor einem ergreifenden Verlangen nach etwas... ja, sie konnte ihm mit Worten nicht nahekommen. Nach einem Menschen? Einem Menschen, dem sie in verehrender Bewunderung folgen konnte? Nein. Ein Verlangen war in ihr, sich selber zu verlieren. Aufzubrechen und zu wandeln, die Hände emporgestreckt, das Haupt hocherhoben... Nach wem, nach was?... Nach einem strahlenden Licht.



St. Moritz Hochalpine Koch- u. Haushaltungsschule Villa "Salet"

Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut

# Wenn Sie Ihr Kindchen 5 mal aufnehmen müssen . . . .

Glauben Sie, daß die Haut des Kindes durch das Nässen gereizt und gerötet, wund und aufgerissen wird?

Nein, denn Hamolcrème macht die Haut so geschmeidig, daß kein Uebel dem Kindchen das frische, rosige Aussehen rauben kann.

Rasch und sicher hilft

DEUTSCHE KUNSTAUSSTELLUNG
MÜNCHEN 1930
im GLASPALAST

30, Mei bis Anfang Oktober

Töglich 9-18 Uhr



Gürtel Büstenhalter Corselettes

Grosse Auswahl in allen Preislagen

ERSTES CORSET-SPEZIALGESCHÄFT

Für Auswahlsendungen bitte Brust-, Taillenu. Hüftenweite angeben





"Svelte"

Schlankheitsbad mit Lavendel Preis pro Schachtel Franken 2.— Eine Kur 10—12 Bäder

FABRIKANT: DR. H. VOGLER, BASEL, PELIKANWEG







Büsi-Mütze

Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil

### Fünftes Kapitel.

Joyce saß auf der breiten, kissenbelegten Bank unter dem hohen, schrägen Atelierfenster Glorias. Dieses große, dunkle, echte Londoner Haus am stillen, grauen Bloomsbury Square besaß kein einziges Zimmer, das man mit einem holländischen Wohnzimmer hätte vergleichen können. Wo ein großer Tisch in der Mitte stand, auf den man Bücher

doch Nähzeug legen konnte, mit einer Lampe darüber, die ein sanftes und doch helles Licht schenkte, mit einem Teebrett, einem singenden Kessel und mit einer Zeitschriftenmappe, die erlesene, ein halbes Jahr alte Hefte enthielt. So fand Joyce diesen großen, überfüllten und unordentlichen Raum «oben und nach hinten» noch am gemütlichsten. Sie erklärte diese seltsame Mischung aus Boudoir und Werkstatt noch für den einzigen richtigen Aufenthaltsort. Dort stand jetzt ihre schöne Kusine, einen weißen Malerkittel über ihrem rauschenden Schleppkleid, an einer riesigen Staffelei und arbeitete an dem Reklamebild, das ganz London auf den Wohltätigkeitsbazar aufmerksam machen sollte, den ihre Mutter zugunsten des Frauenwahlrechts veranstaltete.

Joyce selber bastelte und nähte schon seit vielen Tagen an einer ganzen Sammlung von Nadelkissen, Täschchen, Teewärmern und Deckchen, die als Verkaufsgegenstände für den Bazar bestimmt waren. Ihre gewandten, zarten Finger beschäftigten sich nicht ohne Genuß mit den kostbaren Stoffen,

die man ihr im reichsten Ausmaß zur Verfügung gestellt hatte: Samt, Satin, Spitze, Goldfäden, blitzende Glasperlen. Als Mrs. Cornfelt entdeckt hatte, daß die junge Anverwandte aus Holland trotz des einfachen und altmodischen Schnitts ihrer Kleider über einen ausgezeichneten Geschmack und große Geschicklichkeit verfügte, hatte sie ihr, gewinnend und herrschsüchtig zugleich, die Anfertigung einer möglichst großen Zahl von Artikeln aufgetragen und

bei Selfridge gewaltige Vorräte bestellt. Da die Rechnung einem der Pakete beigelegen hatte, konnte Joyce, so großen Spaß es ihr auch machte, mit der knisternden Seide und dem glänzenden Samt umzugehen, von der Vorstellung nicht loskommen: Was hätte nicht Tante Clara mit dem vielen Geld für ihre Armen ausrichten können — wieviel Kannen Suppe, wieviel Anweisungen auf Milch und Eier man dafür



SIEGERIED WAGNER

der unermüdliche Betreuer des großen Werkes seines Vaters Richard Wagner, itt 61jährig in Bayreuth gestorben. Das Bild — eine Zeichnung unserer Mitarbeiterin A. Mincieux, die mit der Familie Wagner befreundet war — zeigt den 26jährigen Siegfried Wagner, wie er ihr anläßlich eines Kuraufenthaltes in Mürren aus den Kompositionen seines Großvaters Franz Liszt vorspielt

hätte beschaffen können! Und auch der Gedanke kam ihr immer wieder, wenn sie Falten legte, anpaßte und nähte, wie man mit ein paar dieser hübschen, schmucken Gegenstände dem Home für die Arbeiterinnen, dem Home für die Matrosen und dem Home für zurückgebliebene Kinder ein fröhlicheres, muntereres Gesicht hätte geben können. Diesen großen, einförmig angestrichenen, peinlich sauberen, aber von Grund aus ungemütlichen «Homes», aus

denen sie bei jedem Besuch so ein trauriges, unruhiges, fast beschämtes Gefühl mitnahm. Gewiß war ihr klar, daß in Londons Rauch und Nebel jede Farbe im Laufe der Jahre einen graubraunen Schleier annimmt, daß die Kinder und Erwachsenen, für die die Homes bestimmt waren, häufig recht unbedacht mit Material und Einrichtung umgingen, und daß man daher nur an Haltbarkeit und Zweck-

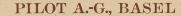
mäßigkeit denken konnte. Aber wenn sie dort Onkel Henry oder auch Tante Bessie, die sie neuerdings gern bei offiziellen Besuchen mitnahm, begleitete; wenn sie dort die müden, mageren, fahlbleichen Gesichter an den langen, kahlen Tischen sah, die Papptafeln an den Wänden mit ihren Erbauungssprüchen und Verordnungen, die Teetassen aus Email, das häßliche Geschirr, die Kleiderständer mit den kläglichen Hüten, Ueberröcken und Mänteln: dann stand wieder Tante Clara vor ihr, die sich selber keinen Genuß gönnte, weil sie niemals den Armen genug zu geben vermochte. Sie, die jedesmal, wenn von Wohltätigkeitsbazaren die Rede war, in bitterernstem Ton das Wort des Heilands vom Kamel und dem Nadelöhr heranzog...

Nichtsdestoweniger waren die Pläne zu Tante Bessies Frauenwahlrechtsbazar eine äußerst wichtige Angelegenheit, da sie von den Damen, die im Hause aus- und eingingen, auf unzähligen Tee- und Dinersitzungen tiefgründig durchgesprochen wurden. Bei allen stand fest, daß dies das größte Ereignis der nächsten Zeit, der gipfelnde Moment sein müsse, in dem sich die höchsten Angelegenheiten aller Frauen London und Technologie.

Ereignis der nächsten Zeit, der gipfelnde Moment sein müsse, in dem sich die höchsten Angelegenheiten aller Frauen Londons und Englands, also eigenflich der ganzen Welt, sammelten. Mit der überwältigenden Geldsumme, die man vom Bazar erwartete, wollte man eine Propaganda von solch niederwerfender Stärke ins Leben rufen, daß das Parlament — das bereits schwankte —, das Mini-

(Fortsetzung Seite 1078)







sterium, das anfing unsicher zu werden, innerhalb weniger Monate dem Andrängen der Vorkämpferin-nen des Wahlrechts erliegen mußte. Wenn aber das gewaltige Britische Reich seinen Frauen «the vote» verlieh, dann mußten unbedingt alle andern Völker der Welt den gleichen Weg gehen.

Schon in den ersten Wochen ihres Londoner Aufenthalts hatte Joyce den Eindruck gewonnen, daß nicht nur für Tante Bessie und ihre Freundinnen und Anhängerinnen, sondern wirklich für Hunderttausende in der Riesenstadt das Frauenwahlrecht das große Problem sei. Gewissermaßen drehte sich die ganze Welt darum, das geschäftige, summende, brausende Leben spielte die Melodie «Votes for

Wenn sie des Morgens mit Lancelot spazieren ging, sah sie riesengroße Buchstaben in Kalkfarbe auf Bordschwellen, Wänden, Dächern: «Votes for women». Von unzähligen Plakaten schrie es ihr in wilden Farben entgegen; mit flammenden Buch-

staben leuchtete es am Abend vor dem bran-stig dunklen Himmel Piccadillys. Die Zei-tungen, die in der Hall aufgestapelt lagen, zeigten fettgedruckte Ueberschriften auf der ersten Seite: «Der Premierminister über die Frauenstimmrechtsfrage», «Heute abend Frauenstimmrechtsversammlung in der Albert Hall», «Eine Abordnung der Frauenwahlrechtsvereine bei dem Minister...»

Täglich brachte die Post eine große Anzahl Zeitungsauschnitte aus allen Teilen des Britischen Reiches und auch aus andern Ländern: Deutschland, Schweden, Amerika, mit Artikeln für oder gegen das Frauenwahlrecht. Erst lagen die Ausschnitte auf kostbaren Silberschalen in den Empfangsräumen auf; dann war es Miß Jones, der schlecht angezogenen, überarbeiteten Sekretärin der Tante, vorbehalten, sie in große Bücher einzukleben. Joyce darin kurze und meist bitter spöt-tische Berichte von den Taten der andern rauen, der Verfemten, der Suffragetten, die offenbar die seltsamsten Methoden er-funden hatten, um ihrem Verlangen nach Ausdruck zu geben. Oft saßen sie vierundzwanzig Stunden hintereinander auf der Freitreppe eines Ministerhotels und warteten auf eine Audienz, die ihnen natürlich niemals gewährt wurde. Ein andermal warfen sie Steine mit der Inschrift Votes for women» durch das Fenster eines Regierungsgebäudes, worauf sie sich ohne Widerstand festnehmen und ins Gefängnis führen ließen. Eine besonders Wagemutige hatte es fertiggebracht, den Kriegsruf mit großen, dicken Buchstaben auf eine Säule in dem geheiligten Versammlungssaal des Parlaments zu stempeln: ein Geschehnis, das den Zeitungen Anlaß gab, tagelang die empörtesten und wutschnaubendsten Ein-

gesandts zu bringen. Selbstverständlich waren alle diese Hoffnungen ebenso nutzlos wie töricht und vor allem im höchsten Grade unweiblich; immerhin war es doch sehr unterhaltend, davon zu lesen, und der Gedanke, daran mitzutun, lockte für Augenblicke wie ein köstliches Abenteuer: erwies sich ja doch jeder dieser Pläne immer von neuem als mit der größten Schlauheit und Heimlichkeit erdacht und ausgeführt. Stets vermochte man den wachsamen Augen der Polizeibeamten und Vertrauensleute zu ent-gehen. Fast jeden Tag fanden die Suffragetten Gelegenheit, Versammlungen ruhig denkender und verständiger Menschen durch ihr Eindringen und das laute Feldgeschrei «Votes for women» zu stören. In regelmäßigen Abständen veranstalteten sie Demonstrationen, bei denen Fahnen und Banner in Purpur, Weiß und Grün flatterten. Sie erkletterten die Nelsonsäule auf Trafalgar Square, um von dort Reden an die zusammengeströmte Menge zu halten. Oder sie banden sich selbst mit einer Kette an das eine oder andere Gitter fest, wodurch sie es der Polizei fast unmöglich machten, sie zu verhaften. Die Zeitungen brauchten Ausdrücke wie «Straßenräuber» gegen die Suffragetten, und kein Wort war ihnen scharf und gehässig genug, um ihre Taten an den Pranger zu stellen. Ebenso blieb der Ton

bitterer und höhnischer Verachtung stets derselbe, wenn, was selten genug vorkam, im Hause Corn-

felt von ihnen gesprochen wurde. Lancelot saß seiner Herrin gegenüber in der andern Ecke der Fensterbank; er langweilte sich und starrte mißmutig nach den Spatzen, die über die schwarze Zinkplatte des Daches hüpften. war die einzige Aussicht, die das große Fenster gewährte: eine Unendlichkeit von Zinkdächern, von schwarzen Schornsteinen, dunklen Wänden mit kleinen, verwahrlosten Fenstern und großen, nassen Flecken, die von Schmutz und Verfall erzählten ein trostloser Ausblick auf Grau und Grauschwarz. An verschiedenen dieser dunklen, unverhüllten Fenster saßen weibliche Gestalten. Immer saßen sie hier: jeden Morgen, jeden Mittag, jeden Abend waren sie über eine Nähmaschine, ein Plättebrett, einen Tisch mit Stückware gebeugt. Abends hing vor einigen der Fenster ein Fetzen, der die Gardine ersetzen sollte; die meisten aber blieben unverhüllt,

# Das lustigste Bild

und in dem erleuchteten Raum eines kleinen Zim-

ift die Deuise des Bhotowettbewerbs, den die «Zürcher Jllustrierte» unter Ihnen, ver-ehrte Leserinnen und Leser, veranstaltet. Schik-ken Sie uns von Ihren Sommererlebnissen hu-morvolle Aufnahmen ein! Wir werden alle genau anschauen und eine größere Anzahl in die Zeitung setzen, ohne Namen zunächst. Alsdann stimmt unsere Leserschaft selber darüber ab, welche der abgedruckten Bilder sie als die lustigsten ansieht und nach dem Ergebnis dieser Abstimmung werden insgesamt

# Preise von 500 Franken

Genau beachten: 1. Die Ein-

können sofort beginnen. Aufschrift «Photo wettbewerb» nicht vergessen. Letzter Einsen-determin ist der 31. August. • 2. Jedermann ist zur Teilnahme am Wettbewerb mit einem oder mit mehreren Bildern berechtigt. 3. Hochglanzkopien schicken, keine Platten, keine Filme. Kleinstes zulässiges Format 6×6 cm. • 4. Keine Absender auf die Bilder .setzen, sondern jedes Bild auf der Rückseit<sub>e</sub> mit einem Kennwort versehen. Dazu ein verschlossenes Briefkuvert mitgeben, welches außen das gleiche Kennwort trägt. Im innern Kuvert drin müssen nur Name und Adresse Wink: des Absenders zu finden sein. . 5. Zu iedem Bild gehört außer dem Kennwort eine schlagende kurze Unterschrift, so wie wir sie

Stellen Sie das, was Sie aufnehmen wol-len, nicht steif vor den Apparat, sondern photographieren Sie wie ein Jäger, der sich an das Wild heranpirscht, ohne daß es etwas davon merkt. Ihre Bilder werden an Natürlichkeit gewinnen. Stellen Sie das, was

Ein

mers sah man dann dieselbe Frauengestalt, die immer noch vor ihrem Plättebrett stand oder an der Nähmaschine saß, die sie unter die unabgedeckte Gasflamme geschoben hatte... Bisweilen spielten Kinder in solchen Zimmern oder drückten ihre Näs-chen hinausstarrend an die Fensterscheiben. Neun Pfund siebzehn Schilling und sechs Pence hatten die Seidenstoffe, die Spitzenbänder für die Nadel kissen und Täschehen gekostet — wieviel Freude hätte man nicht den Frauen an der Nähmaschine und vor dem Plättebrett mit diesem Geld bereiten können!

unter unsere Bilder setzen. 

Beachten Sie, daß es die lustigsten Bilder sind, welchen die Preise zufallen. Die gute Unterschrift ist auch ein wichtiger Teil des Ganzen und fällt bei der Beurteilung mit ins Gewicht.

«Joyce — sei doch so gut und näh mir ein paa neue Bänder an mein lila Abendkleid. Den Stoff habe ich schon gekauft: wunderbarer Pompadour. Er liegt im Schlafzimmer auf meinem Ankleidetischchen. Du hast es viel besser heraus, Bänder anzunähen, als Rosa — und heute abend muß ich ganz

Vor Joyces geistigem Auge standen Glorias Triumphe: Gloria im Festsaal in veilchenfarbenem Tüll mit Pompadourbändern, Gloria umschwärmt von ihren Anbetern, unter denen sie den reichsten und vornehmsten wählte, weil sie ja ein modernes und vernünftiges Mädchen war.

«Wo ist der Ball heute abend?»

«Bei Lady O'Connor — aber leider kann ich da nicht hin; ich muß Musik machen auf einer Wahlrechtsversammlung, wo Mama den Vorsitz führt. Zum Glück darf ich nachher mit Stephen Britwell im Savov soupieren.»

«Warum sagst du: leider?» Joyce hatte das Abendkleid aus Glorias Schrank genommen und breitete den wolkenhaft durchsichtigen Tüll vorsichtig auf ihrem Schoß aus. Ein Traum, so etwas tragen zu können! Bewunderung in aller Augen, Schwärme von Verehrern und ein Auserlesener, mit dem man zum Souper geht. Wortloses Einverständnis durch einen Blick, einen Händedruck... aber wie Gloria sagte, wußten die modernen Mädchen ihre Gefühle zu beherrschen und wählten den, der über das meiste Geld und die besten Verbindungen

«Weil das Frauenwahlrecht anfängt mich zu lang-Weil mir Mamas Versammlunweilen, my dear . gen, Bazare und Komiteesitzungen bis an den Hals

«Aber du tust doch alles mit freudigem

Herzen für die große Sache...» Gloria schlug ihr melodisches Lachen auf und rauschte mit ihren Seidenbändern in das Rokokokabinett, um eine neue Farbentube zu holen.

«Tut jemand hier im Hause irgend etwas aus freiem Entschluß? Wir tun doch nur alle, was Mama will. Sie ist der General und die anderen bilden das disziplinierte Heer. Nur Magda bringt es fertig, ab und zu durch die Lappen zu gehen.

Wie kommt es nur, daß sie die grobe Verzeichnung nicht bemerkt? Joyce stellte mit einem verstohlenen Blick das ebenso rundliche wie hoffnungslos schiefe Gesicht des linken Siegesgenius fest, an welchem Gloria mit erneutem Eifer zu arbeiten be-gann. Die Erfahrung hatte sie freilich belehrt, daß Gloria auf künstlerische Ratschläge wenig Wert legte und daß ihre sil-berne Stimme sogar den Ton verletzenden Spottes anzunehmen vermochte, wenn mand etwas über ihre Arbeit sagte, das nicht nach ihrem Sinne war.

«Mama läßt es sich schrecklich sauer werden um das Frauenwahlrecht», fuhr die schöne Kusine fort. «Und doch wollen wir für sie hoffen, daß es noch recht lange dauert, bis es eingeführt wird. Denn von dem Tage an wird sie unglücklich werden, weil sie nichts mehr zu tun hat. Dann wird sie nervös, macht sich Gedanken über Rheuma und Fettansatz und muß so lange ins Bad oder ins Sanatorium, bis sie wieder eine andere Verwendung für ihre Energie gefunden hat. Erst sind die Homes Steckenpferd gewesen, dann das Kinder-krankenhaus, später die Fabian Society und jetzt das Frauenwahlrecht. Mama kann nun einmal ohne ihre Empfänge, Wohltätig-keitsfeste, Zeitungsartikel, ihre Tees mit

kleinen Butterbrötchen mit Gurken und Schweizerkäse und vor allem nicht ohne die Scharen gläubiger Verehrerinnen leben, die sie «die große Mrs. Tre-Verehrerinnen leben, die sie «die große lawney» nennen... Sie is ja auch tatsächlich eine große Persönlichkeit, der lebende Beweis für die Notwendigkeit des Frauenwahlrechts. Darum und bleibt Papa der Mann von Bessie Trelawney und wir sind die Töchter von Bessie Trelawney. Das ist auch der Hauptgrund, warum ich es mit dem Heiraten ein bischen eilig habe: Ich will endlich einmal etwas anderes sein als nur die Tochter einer rau, die allgemein wegen ihrer Genialität und Tatkraft angebetet wird.»

Sie drückte aus der neuen Tube ein wenig Karmin auf ihre Palette und blickte durch ihre langen, gelockten Wimpern mit einem Zug der Unzufriedenheit um ihren Mund auf ihren Plakatentwurf.

«Mamas Fall wird in allen Flugschriften und bei allen Versammlungen als Beweis für die Ungerechtigkeit angeführt, daß eine Frau, die Erholungsheime, Krankenhäuser, Erziehungsanstalten ins Leben gerufen hat, die selbständig ein Riesenvermögen verwaltet, in ihren staatsbürgerlichen Rechten hinter dem simpelsten Bauerntölpel zurückstehen muß.»